

Einleitung

Einen Menschen zu behandeln und ihn zur Gesundheit zu führen, bedeutet viel mehr, als nur das Gefüge und das Zusammenspiel der chemischen Reaktionsabläufe in ihm in die allgemein übliche Ordnung zu bringen. Wir müssen uns immer bewusst sein, dass das Leben erheblich vielschichtiger abläuft, als uns dies in chemischen und physikalischen Prozessen sichtbar wird. Nach einer 1980 von dem Arzt und Forscher Hiroshi Motoyama [22] aufgestellten Formel könnte man sagen: Leben ist der Ausdruck von Ereignissen, welche auf unterschiedlichen Ebenen ablaufen, sich aber im menschlichen Körper zu einem sichtbaren Bild verknüpfen. Diese Ebenen können mit Hilfe eines Schaubildes wie folgt gekennzeichnet werden (der Doppelpfeil ↔ bedeutet: setzt voraus):

Gestalts-Bewegungen ↔ bio-elektrochemische Prozesse ↔ physikalische Prozesse ↔ seelische Prozesse ↔ geistige Kräfte = Information

Es ist klar, dass durch die enge Vernetzung all dieser Reaktionsebenen Verschiebungen in jeder einzelnen auftreten müssen, auch wenn Störungen nur in einer einzigen eingetreten sind. Ebenso leuchtet ein, dass sich die verschiedenen Reaktionsebenen im Sinne einer gegenseitigen Balance beeinflussen. Dies wäre ein Stadium kompensierter funktioneller Störungen. Irgendwann kann durch fortgesetzte *Funktionsstörungen* jedoch ein Summations-Stadium erreicht werden, welches durch die Eigenregulation innerhalb der Ereignisebenen nicht mehr reversibel gestaltet werden kann. Solche festgeschriebenen Veränderungen im Fließgleichgewicht des Lebens nennen wir manifeste Krankheiten.

Es ist nur natürlich, dass unseren Sinnen jene Prozesse am eindrucksvollsten erscheinen, welche sich auf den Ebenen der physikalischen und der chemischen Ereignisse abspielen. Eingriffe in die Krankheitsprozesse werden daher meist auf diesen beiden Ebenen durchgeführt und vorzüglich wiederum mit chemischen Mitteln. Logischerweise können aber mittels Verschiebung chemischer Massen (-verhältnisse) nur solche Störungen exakt behandelt werden, die überwiegend in dieser Reaktionsebene entstanden sind.

Zum Glück gibt es mehrere, uns teils durch Forschung, teils durch Erfahrung bekannte Steuerungselemente – oder Regelkreise – im System der Selbstregulation des menschlichen Organismus. Sie liegen in exakt auffindbaren Bahnen. Diese Bahnen verknüpfen oftmals weit auseinanderliegende Körperteile miteinander. Auf den Bahnen sitzen „trigger points“, besonders reaktionsträchtige Schaltstellen der Selbstregulation. Vielleicht sind sie Schnittpunkte mehrerer ineinandergreifender Regelkreise.

Wir wissen – besonders seit den Forschungen von so bedeutenden Männern wie Kellner, Pischinger [27], Schadé, Löwenstein, Kanno und Kibler, die sich mit der Neurophysiologie beschäftigt haben und so für die Neuraltherapie nach Huneke eine lückenlose, wissenschaftliche Wirktheorie erstellen konnten –, dass wir neben den anatomisch leicht fassbaren Nervenverbindungen im Körper Zellmembranleitungen besitzen, sozusagen Haustelevone des Vegetativums, welche auch ohne die übergeordneten Fernverbindungen zum ZNS funktionieren. Die in den Zellen entstehenden Reize oder diejenigen, welche auf sie auftreffen, verändern den Ionenfluss zwischen den Zellmembranen und ändern so die elektrische Aufladung ihrer „Sandwich-Struktur“. Dabei werden elektrische Potenziale frei, die zum Teil in Quanten (Biolumineszenz nach Popp [28]), zum Teil als Schwankung der elektrischen Feldstärke in der Umgebung messbar werden und den Beginn von Reizstafetten bilden. Erreicht eine solche Reizstafette eine Fernleitung – ein Neuron –, so treten oft blitzartig weitreichende Störreaktionen auf.

Nach Herbert Athenstaedt [11] kann man eine Gelose auch als einen Ort bezeichnen, von dem aus sowohl piezoelektrische als auch pyroelektrische Vorgänge ausgehen. Eine Gelose ist ein Ort der Hitze (heiße Gelose) oder der Kälte (blasse Gelose) im Vergleich zur übrigen Körperdecke. Nach Athenstaedts Messungen verbreiten sich auch in organischen Strukturen (Haut) diese Reize in Form einheitlicher Spannungsreaktionen. Die Haut besitzt ein elektrisches Dipolmoment senkrecht zu ihrer Oberfläche.

Wärme oder Kälte sowie Verformung werden zu *einheitlichen* Spannungsänderungs-Signalen umgearbeitet, die in polarisierten Fasern (Nervengewebe) weitergeleitet werden. „Diese Effekte können nur vom Organismus wahrgenommen werden, wenn die ganze Oberhaut mit dem zentralen Nervensystem (polarisierte Faserstruktur) verbunden ist.“

Die Steuerungs- und Selbstheilungstendenz des Organismus – also auch das Verschwinden und Kommen von Triggerpunkten – kann man

zwanglos durch diese Kommunikationskanäle erklären. Schließlich werden in einer einzigen Zelle in der Sekunde einige Millionen Informations-„bits“ verarbeitet, wobei an die 50 000 Regulatorproteine mobilisiert werden, eine Zahl, zu deren Bewältigung ausschließlich masselose Informationsübermittler fähig sein können.

Das, was der Arzt bei geglückter „biologischer Therapie“ als Sekundenphänomen erkennen kann, wird ebenso erklärbar und dem Bereich des stummen Wunders entzogen.

Können wir auch heute nicht im Einzelnen nachvollziehen, wie an den o. a. trigger-points angesetzte Heilreize für das gestörte Regulationssystem nutzbar gemacht werden, so dürfen wir dennoch legitim mit ihnen arbeiten. Denn der Organismus arbeitet seit der Entstehung des Lebens mit ihnen, ohne dass es dem Leben zum Schaden gereicht. Im Gegenteil! Wir können heute bereits absehen, dass die technischen Möglichkeiten, in unserem Organismus eine nach unserem Willen und unseren linearkausalen Vorstellungen beschaffene „neue Ordnung“ einzuführen, im menschlichen Körper zu denselben katastrophalen ökologischen Nebenerscheinungen führen werden, wie sie uns im Bereich der Umwelt entgegneten.

Der kranke Organismus ist ein in seiner Dynamik gestörter Kybernet. Therapie heißt daher, den Grund dieser Störung zu finden und auszumerzen. Das bedeutet meist, eine Neuorientierung des kranken Menschen zu veranlassen und außerdem irgendwelche gestörte Einzelorte an ihm zu reparieren. Die Schröpfbehandlung ist eine Methode, welche gestörte Einzelorte der Kybernetik beeinflusst. Sie weist jedoch häufig frappierende Soforteffekte an diesen auf, dass man zu allen Zeiten geneigt war, sie als selbstständige Behandlungsform darzustellen und zu gebrauchen. Man beschränkte sich dann im Wesentlichen auf den Schröpfeingriff und verließ sich auf die schon so oft erlebte Positivreaktion. Blieb sie aus, wandte man sich einem anderen Behandlungsverfahren zu.

Die Behandlung mit dem Schröpfkopf darf jedoch nicht als Monotherapie angesehen werden. Sie sollte stets im Rahmen eines umfassenden therapeutischen Konzepts die ihr zukommende Stellung einnehmen. Genaue Beobachtungen lehren jedoch, dass von schröpfwürdigen Einzelorten aus vollständige Systemregulationen in Gang kommen können. Wer lange genug die Schröpfmethode an seinen Patienten ausgeführt hat, dem wird sich dreierlei einprägen:

Diagnose Beim Ertasten schröpfungswürdiger Stellen am Körper erkrankter Menschen stellt sich die *richtige Diagnose*, das Erfassen der gestörten Lebensdynamik des Erkrankten, in kaum zu übertreffender Weise dar. Wer – nach entsprechender Übung – den gelotischen Rücken eines Kranken abtastet (und auf diesem findet man die meisten schröpfungswürdigen Orte der Kybernetik), kann ihm seine Beschwerden meist „auf den Kopf hin zusagen“. Und wenn labortechnische oder röntgenologische Parameter noch nicht – oder nicht mehr – zu erheben sind, weisen die Schröpforte dennoch laut und deutlich auf schon oder immer noch vorhandene Stoffwechselstörungen innerer Organe hin oder auf eine statische Störung im Skelettsystem.

Therapie Die *Schröpfkopfbehandlung* zeigt sodann dem Therapeuten unbarmherzig und rasch, ob seine Diagnose zutreffend gewesen ist. Denn der erkrankte Körper reagiert auf die Schröpfung am richtigen Ort innerhalb von Minuten oder Stunden. Für den Patienten ist dies deutlich fühlbar.

Prognose Schließlich beweist das Verschwinden oder die stetige Wiederkehr schröpfungswürdiger Gelosen, ob der Patient „die Lehren aus seiner Krankheit und aus den Ermahnungen seines Arztes gezogen hat“. Erst wenn er sich wieder ordnungsgemäß in sein Lebensumfeld mit all dessen Gegebenheiten eingeordnet hat, wenn er die Kräfte, die auf ihn einwirken, richtig auswertet und daraufhin für sein Leben geeignete Maßnahmen ergreift, kann er gesunden. Erst wenn er in seinem kleinen Kosmos wieder „schwimmt wie ein Fisch im Wasser“, wird die Kybernetik seines Organismus imstande sein, ihn gesund zu halten. Dahin soll jegliches ärztliche Bemühen ausgerichtet sein. Jegliche Monotherapie „vor Ort“ ist Flickschusterei, auch beim Schröpfen.

Ein schwacher Mensch und miserabler Arzt läßt sich vom Patienten Ausflüchte gefallen und behandelt ihn, selbst wenn er seinen Lebenswandel – der ihn krank gemacht hatte – nicht ändern will. (Plato)

Das Schröpfen gehört der Naturheiltherapie an:
Die Krankheiten heilen durch die Physis. (Hippokrates)

Das blutige Schröpfen ist seiner Natur nach eine blockadebrechende, entstauende Therapie. Es beseitigt Hindernisse innerhalb der Hämodynamik und des Lymphabflusses, und der verbesserte Blutfluss führt zu einer schlagartig besseren Sauerstoff- und Nährsubstratverbesserung sowie dadurch zur Entsäuerung des in einer Gelose – ähnlich wie in der Umgebung einer Varize – zu sauren Bindegewebsstoffwechsels. Dabei schwindet der relativ erhöhte Venendruck im kranken Endstrombereich. Die porös gewordenen Membranen der Kapillaren dichten wieder ab, sodass das perivaskuläre Ödem der Gelose verschwindet. Die vom Ödem zugesperrten Lymphgefäße und Venolen entsorgen wieder. Wenn Blut zirkuliert, erhöht sich auch der Energieumlauf (H. Schmidt [32], Kap. 10) und der Gewebstonus.

Das trockene Schröpfen ist seiner Natur nach eine Therapie, welche durch Extravasatbildung im Bindegewebe einer Reflexzone die Durchblutung, den Stoffwechsel und alle möglichen Immunaktivitäten erhöht.

Wenn sich die Druck- und Säure/Basenverhältnisse in einer Gelose (Störfeld) normalisiert haben, richten sich die geformten und ungeformten Elemente der Basis des Lebens, das ungeformte und geformte Mesenchym (Hauss), in die für normale Stoffwechselforgänge vorteilhaftesten „Clusterformationen“ aus. Das sind plastische, aber quasikristalline, bipolare Strukturen, welche aufgrund ihrer elektrischen Ladungsverteilung geeignet sind, Informationen zu speichern (Wassercluster bei 37° C) und weiterzugeben, seien es elektromagnetische Felder der Reizleitung (Athenstaedt [11]) und der Zellwandpolarisierung oder Photonenfelder aus dem Innern des Zellkernes (Popp [28]).

Aus dieser Schau bedeutet das Schröpfen gerade in der modernen Arztpraxis eine unabdingbare, bios-logische Basisbehandlung und nicht etwa ein blutiges Relikt aus grauer, kruder Vorzeit. Forschungen über molekulare Physik und über Hämorheologie haben diese an sich uralte Therapie aus dem Bereich ausschließlicher Empirik in die höhere Ebene der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse geführt und in das philosophisch-naturwissenschaftliche Weltbild des 20. Jahrhunderts eingefügt.

Schloß Lindach 2
Württemberg/Schwäbisch Gmünd,
im Januar 1999
Dr. med. Johann Abele